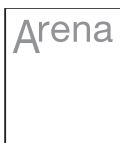


AllerBesteFreundinnenZeiten und ich

ILONA EINWOHLT



FÜR K&K, WEIL IHR DIE ALLERBESTEN SEID!



1. Auflage 2013

© 2013 by Arena Verlag GmbH, Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Innengestaltung und Innenillustration:

KOKOM Kommunikation GmbH, Darmstadt

Einbandgestaltung:

knaus. büro für konzeptionelle und visuelle identitäten, Würzburg

Einbandillustration: Constanze Guhr

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

ISBN 978-3-401-06912-8

www.arena-verlag.de

Mitreden unter forum.arena-verlag.de

Inhalt

Erstes Kapitel,
in dem Sina, Milli, Jolina, Julia, Friederike und Melanie
von ihren allerbesten Freundinnenerlebnissen erzählen 6

Meerschweinchenglück – Sinas allerbeste Freundinnen- geschichte	6
Sonnenaufgang – Millis Kleeblatt-Freundinnengeschichte	27
Mama ist die Beste! – Jolinas Mutter-Freundinnengeschichte	41
Blind Date – Julias Internet-Freundinnengeschichte	56
Regenbogenküsse – Friederikes Freundinnen-Liebesgeschichte	68
Wie verwandelt – Melanies Schulfreundinnengeschichte	81
Mitternachtsparty – Sinas Freundinnen-Abenteuergeschichte	99

Zweites Kapitel,
in dem Sina, Jolina, Julia und Kleo
vom Freundinnenstreit erzählen 124

Neid bereit – Sinas Freundinnen-Stressgeschichte	124
Let's fetz! – Jolinas Streitgeschichte	138
Ohne sie – Julias Abschiedsgeschichte	156
Freund oder Freundin – Kleos Fünftes-Rad-am-Wagen- Geschichte	171
Para siempre – Sinas Jede-macht-ihr-Ding-Geschichte	187

100 Dinge, die du nur mit einer Freundin machen kannst 202



ERSTES KAPITEL,
IN DEM SINA, MILLI, JOLINA, JULIA,
FRIEDERIKE UND MELANIE VON IHREN
ALLERBESTEN FREUNDINNENERLEBNISSEN
ERZÄHLEN

Meerschweinglück – Sinas allerbeste Freundinnengeschichte

Gibt es auf der Welt etwas Besseres, als eine allerallerbeste Freundin zu haben? Mal ehrlich und unter uns: Dieses Glück hat nicht jede! Aber ich, Sina Rosenmüller mit den großen Füßen, ich habe eine! Ihr kennt sie doch auch, meine Kleo, die durch und durch gefühlvolle Seele, unzertrennlich mit ihrer Hovawart Hündin Ambra, auf die ich mich hundert-, ach Quatsch!, tausendprozent verlassen kann. Ich kenne Kleo seit der neuen Schule und es war Freundschaft auf den ersten Blick. Mittlerweile sind wir ein paar Jahre älter, haben ein paar Streitigkeiten hinter uns, wissen aber dafür umso mehr, was wir aneinander haben. Und unser Kennenlernen – das war so:

„Sina, wo bleibst du denn?“ Mamas Stimme klingt energisch, wie immer, wenn sie es eilig hat. Dabei liegen wir gut in der

Zeit, das weiß ich, weil gerade eben die Acht-Uhr-Nachrichten im Radio laufen und der Einschulungsgottesdienst erst in einer halben Stunde beginnt. Wer jetzt denkt: Hä? Erzählt uns die Sina heute Babygeschichten von ihrem ersten Schultag als Sechsjährige? Falsch. Heute ist nämlich mein erster Tag auf dem Goethe-Gymnasium und deshalb muss ich vor lauter Aufregung ständig aufs Klo.

„Yannis ist auch noch nicht draußen. Oder siehst du jemanden von den Dietrichs?“, sage ich zu meiner Mutter, als ich neben ihr im Flur stehe.

Yannis ist meiner bester Kumpel und Nachbar, seit ich denken kann. Wie Geschwister sind wir hier in der Reihenhaussiedlung miteinander aufgewachsen, haben im Planschbecken Walfischfangen gespielt, Fahrradslalom und Inlinerspeedfahren gelernt und waren im gleichen Kindergarten. Später sind wir gemeinsam eingeschult worden, haben gleichzeitig mit Windpocken im Bett gelegen und uns mit den Blödnachbarn namens Lohmanns verkracht. Auch Yannis' und meine Eltern verstehen sich prima. Stefanie, Yannis' Mutter, liebt es, zu den verrücktesten Anlässen die originellsten Feten zu organisieren, weshalb Yannis und ich oft in Dietrichs Hollywoodschaukel als amüsierte Zaungäste das bunte Treiben der Erwachsenen beobachten. Oft genug schon haben wir uns dabei geschworen, niemals so dämlich albern zu sein wie beispielsweise mein Vater, wenn er als Grillmeister wild gestikulierend Bier aufs zischende Fleisch gießt oder im Goldorfenteich seine Füße erfrischt. Oder so pseudo-hip wie Helena, Stefanies Freundin, die sich forever young hält und stylich wie Kesha herumläuft, obwohl sie überall Falten wie ein Shar-Pei hat.



„Wo bleiben denn Dietrichs? Ohne Yannis geh ich da nicht hin!“, maule ich, als wir kurz darauf in unseren Family-Van steigen.

„Jetzt stell dich nicht so an“, fährt mich mein Vater an. „Als ob du mit Yannis verheiratet wärest ... außerdem ist der mindestens genauso aufgeregt wie du!“

„Und unsere Nachbarn sind nie pünktlich, das weißt du doch!“, fügt meine Mutter ergänzend hinzu, während sie meinen kleinen Nervbruder Leon in seinem Kindersitz festschnallt. Obwohl ich dagegen protestiert habe, hat meine Mutter darauf bestanden, dass er mitkommt.

Seufzend lehne ich den Kopf gegen die Scheibe und schaue nach draußen, wie der Asphalt jetzt neben dem Auto immer schneller an mir vorbeisaust. Tausend Fragen gehen durch meinen Kopf: Wie wird meine neue Lehrerin sein? Wie meine Mitschüler? Aus dem Begrüßungsschreiben weiß ich, dass wir bei Frau Tuszyński sechszwanzig Schüler sein werden. Außer Yannis sind noch die dicke Melanie, Juri und Keshini aus meiner alten Klasse dabei, Milli und Sebastian aus der Parallelklasse sollen ebenfalls zu uns kommen.

„Jetzt mach nicht so ein Gesicht, Sina, du bist doch nicht alleine“, unterbricht meine Mutter meine Gedanken, als ob sie sie erraten hätte. „Immerhin sind ein paar vertraute Gesichter dabei. Das wird schon, in eurem Alter schließt man schnell Freundschaften, wirst schon sehen!“

„Das geht euch heute allen so“, meint auch mein Vater lapidar.

„Ich bin mir sicher, du machst das schon!“

Hoffentlich!, denke ich und fühle mich innen drin ganz schön bammelig. Als ich in die erste Klasse eingeschult wurde, da war das eher ein Spiel und ich habe alle ausgelacht, die mir etwas

vom Ernst des Lebens erzählt haben. Jetzt finde ich den Übergang aufs Gymnasium viel schwieriger, schließlich kommt es da wirklich auf etwas an. Abi oder nicht Abi, das ist ja heutzutage die große Frage, selbst wenn ich mir wegen meiner Noten keine großen Sorgen machen muss. Bisher war es zumindest so. Eine Stunde später sind sämtliche Sorgen und Zweifel wie Kreide an der Tafel weggewischt. Wir haben mit unserem Pfarrer Moses einen fröhlichen Schulgottesdienst gefeiert, bei dem jeder Schüler eine Fürbitte auf ein gelbes Kärtchen schreiben durfte. Die wurden dann eingesammelt, gemischt und wieder zurückverteilt. So habe ich jetzt einen Zettel, auf dem steht *Ich wünsche mir eine beste Freundin!* – als ob da jemand Gedanken lesen konnte. In meinem Leben hatte ich nämlich noch nie nicht eine beste Freundin, geschweige denn eine *allerbeste*. Ich habe Yannis als allerbesten Kumpel und in der Grundschule war ich mit Monisha und Lena gleich gut befreundet. Da die beiden jetzt auf ein Privatschulwesen wechseln und Lina, mit der ich auch gut auskam, auf die Reale geht, werde ich die drei in Zukunft kaum noch sehen. Wir haben uns zwar beim Klassenabschlussfest weinend in den Armen gelegen und uns ewige Freundschaft geschworen. In den vergangenen sechs Wochen Sommerferien habe ich jedoch auf meine zahlreichen Anrufe und sogar auf die hübsch verzierte Urlaubspostkarte von der Nordsee keine einzige Antwort erhalten. Von daher gebe ich auf diesen Freundschaftsschwur nicht mehr viel.

Als wir in der großen Aula versammelt sind und die Lehrer an der Seite sitzen, ahne ich sofort, wer von ihnen unsere Lehrerin ist. Es gibt nur eine, auf die der Name Tuszynski zutrifft. Auch Yannis hat denselben Gedanken, zumindest rempelt er



mir schmerzhaft den Ellenbogen in die Seite und nickt mit dem Kopf in Richtung einer hübsch gestylten, jugendlichen Lehrerin. Wir grinsen uns an. Das Mädchen mit den blonden Ringellocken auf dem Kopf, das neben Yannis sitzt, bekommt unser Gerangel mit, hebt den Daumen und grinst ebenfalls. Ich lächele zurück. Mir bleibt keine Zeit, sie ausgiebiger zu mustern, denn in diesem Augenblick werden wir der Reihe nach aufgerufen, um mit unserer Lehrerin in den Klassenraum zu gehen. Tatsächlich sind Milli, Juri, Keshini, Yannis und ich bei dieser hübschen Frau Tuszynski, auch das blonde Ringelmädchen. Leider habe ich ihren Namen nicht verstanden, weil Juri mal wieder herumgekaspert hat.

Auf dem Weg durch die Schule laufe ich neben Milli, die in einer Tour aufgereggt vor sich hin plappert und von ihrem Pferd und einem bevorstehenden Turnier erzählt.

„Mist, ich habe meinen Rucksack vergessen!“ ruft da das blonde Ringelmädchen plötzlich. Sie ist stehen geblieben, während die anderen einfach weitermarschieren.

„Was denn? Kannst du ihn nicht später holen, wir verpassen die anderen“, sage ich.

„Da ist mein gesamter Schreibkram drin, in diesem Rucksack! Wie soll ich sonst unseren Stundenplan notieren und die Bücher einpacken?“ Sie schüttelt energisch den Kopf, dass ihre blonden Locken hin und her tanzen. „Meine Mutter kriegt die Krise, typisch Kleo-Dorothea, wird sie sagen und mir die Hölle heißmachen.“

„Wie Mütter halt so sind“, antworte ich grinsend und zuckte mit den Schultern. „Los, ich komm mit dir, die anderen haben wir jetzt sowieso verloren.“

Also flitzen wir zurück in die Aula, die mittlerweile menschenleer ist, weil die Eltern im Schulgarten zum Einschulungskaffee

eingeladen sind. Der Hausmeister ist sogar schon dabei, die Stühle wieder zusammenzustellen. Da – Kleos Rucksack liegt mutterseelenalleine in der vierten Reihe. Erleichtert schnappt sie sich ihn, fasst mich vertrauensvoll an die Hand und zieht mich Richtung Ausgang.

„Äh, durch welche jetzt?“, fragt sie, als wir im Flur vor zwei Türen stehen. „Links oder?“

„Rechts“, behaupte ich kühn, obwohl ich mir nicht sicher bin. Vorhin war ich so aufgeregt, da habe ich gar nicht darauf geachtet. Normalerweise habe ich einen recht guten Orientierungssinn und finde mich selbst in einer fremden Stadt ganz gut zurecht. Aber die neue Schule hier wirkt auf mich riesig groß und befremdlich, viel Glas, lange Flure ...

„Sicher?“, fragt mich Kleo und prustet los.

„Nö!“, antworte ich und fange ebenfalls an zu kichern.

„Na, dann folgen wir mal hübsch den Wegweisern und gehen ins Sekretariat“, meint sie und zieht mich mit sich. Drei Fragen und fünf Minuten später befinden wir uns endlich, endlich in unserer neuen Klasse.

„Sina Rosenmüller und Kleo Kleinschmidt, nehme ich an“, begrüßt uns Frau Tuszynski mit angesäuerter Stimme und ich denke bei mir, na, das kann ja lustig werden. Insgeheim registriere ich, dass sie eins a à la Beauty-Magazin geschminkt ist, Konturenstift und Puderrouge inklusive. „Bitte nehmt dort drüben am Fenster Platz, eure Mitschüler haben bereits ihre Vorstellungsrunde hinter sich ... dann müsst ihr das eben später nachholen.“

„Was ist das denn für eine sonderpädagogische Maßnahme?“, wispere ich verwundert. Doch Kleo guckt mich nur an und



prustet einfach los. Ich verstehe zwar nicht, was daran so witzig ist, aber ich giggle einfach mit.

„Da haben sich wohl zwei Kicherkugeln gefunden, was?“, meint Frau Tuszynski genervt. „Können wir jetzt bitte weitermachen? Ich nehme an, ihr wollt euren ersten Schultag nicht komplett hier verbringen.“ Sie schüttelt mit einem energischen Schnick ihre langen blonden Haare nach hinten. Erst jetzt fällt mir auf, dass sich am Hals und unter ihrem Make-up ein paar hässliche rote Flecken gebildet haben.

Yannis meldet sich und fragt, ob wir morgen gleich Unterricht nach Stundenplan haben. Der hat es nämlich in sich, wie mir ein erster Blick auf die Tafel verrät: Jeden Tag sechs Stunden und einmal sogar bis zur achten, weil wir Schwimmen haben.

„Ja, natürlich!“ Frau Tuszynski schenkt ihm ein wohlwollendes Lächeln und ich kann mir schon wieder kaum das Kichern verkneifen. Denn dieses Lächeln kenne ich: Alle Frauen, ob alt oder jung, stehen auf Yannis Dietrich mit den schwarzen Strubbelhaaren und den noch schwärzeren Augen. Mich, die ihn auch schlecht gelaunt, verschlafen und mit verwatzten Klamotten kennt, kann er mit diesem Yannis-Miep-Miep-Blick nicht so schnell einlullen. Wobei: Wenn wir uns gestritten haben (weil er mir sein Bike nicht leihen wollte, weil ich ihm nicht beim Laubfegen helfen wollte, weil er keine Lust auf Legospielen hatte) und er sich dann bei mir mit seinem süßen Lächeln entschuldigt, vergebe und vergesse ich natürlich auch alles.

Kleo neben mir guckt aufmerksam zwischen Yannis und mir hin und her. „Dein Freund?“, wispert sie mir zu und sieht schon wieder nach Kichern aus.

„Mein bester Kumpel und Nachbar“, wispere ich zurück. Ich tue so, als ob es das Normalste der Welt wäre, mit einem Jungen so dicke befreundet zu sein, dabei gehen mir all die Sina-und-Yannis-das-alte-Ehepaar-Lästereien längst gehörig auf den Keks. Aber das war in der Grundschule schon so, warum sollte es hier anders sein.

„Aha ...“ Kleo klingt nicht sehr überzeugt. Dann schreibt sie eifrig mit, was Frau Tusyznski alles erzählt. Im Gegensatz zu mir hat sie eine sehr ordentliche Handschrift. Und das, obwohl sie Linkshänderin ist und mit einem Füller schreibt. Überhaupt ist an Kleo alles super-korrekt: Sie trägt eine hell gewaschene Jeans mit Bügelfalte und ein rosa Shirt, dazu weiße Sneakers. In ihrem Mäppchen hat sie ihre Buntstifte nach Farben geordnet, ihre Ersatzpatronen fliegen nicht einfach wild herum, sondern stecken in einer extra dafür vorgesehenen Schlaufe.

„Also haben wir morgen gleich Schwimmen“, stellt Milli am Nebentisch jetzt fest.

„Dürfen wir da einen Bikini tragen?“, fragt ein blondes Mädchen in der ersten Reihe. Sie sieht eigentlich nicht nach Streberin aus, im Gegenteil. Ihr dickes blondes Haar trägt sie zu einem zwirbeligen Zopf gebunden, außerdem steckt ihr schmaler Oberkörper in einem noch schmaleren T-Shirt. Eins mit Leopardendprint und mit der Sorte Ausschnitt, den mir meine Mutter niemals erlauben würde.

„Das überlasse ich dir, Jolina“, antwortet Frau Tuszynski schnippisch, „aber ich kann mir nicht vorstellen, dass du im Bikini schneller schwimmst als in einem Einteiler!“

Natürlich fangen ein paar Jungs an zu kichern, allen voran Juri, der mal wieder seine vorlaute Klappe nicht halten kann und eine entsprechende Bemerkung macht, die ich hier lieber nicht



wiederholen will. Yannis rollt genervt die Augen, als er bemerkt, dass Jolina ihn mit einem hingebungsvollen Lächeln beschenkt. Grund für Kleo neben mir, sofort wieder loszuprusten, was ihr einen erneuten Stirnrunzler unserer Lehrerin einbringt.

Eine Stunde später stehen wir fürs Gruppenfoto mit unseren Eltern zusammen. Der Fotograf knipst und knipst, alle lachen, selbst die Tuszynski, und dann sind wir für heute entlassen.

Am liebsten hätte ich Kleo gefragt, ob sie in meiner Nähe wohnt, und mich sofort mit ihr verabredet, aber sie wird von einer hageren blonden Frau in Beschlag genommen, die irgendwie abweisend aussieht, und ich traue mich deshalb nicht, sie anzusprechen.

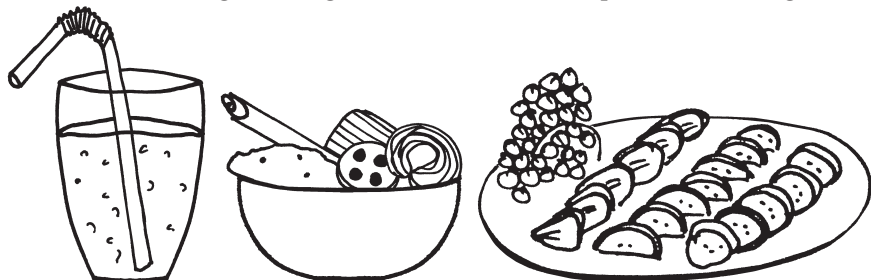
Wie sich in der folgenden Zeit herausstellt, ist es sehr schwierig, sich mit Kleo zu verabreden, denn ihr Tagesplan ist vollgestopft mit allen möglichen Aktivitäten, von denen Flötespielen und Schwimmtraining im Verein noch die angenehmsten sind. Wer bitte schön geht schon freiwillig zu einem Tastschreibkurs oder lernt komponieren in seiner Freizeit?

„Am Samstagnachmittag habe ich Zeit, hat Mama gesagt. Wenn du magst, kannst du da zu mir kommen“, schlägt Kleo zwei Wochen später vor, da haben wir bereits den gymnasialen Leistungsdruck in voller Härte zu spüren bekommen und jeden Tag mindestens zwei Stunden über den Hausaufgaben gesessen. Gleichzeitig haben wir in jedem Fach gruppendedynamische Spiele gemacht, über Neu- und Fremdsein gesprochen und jeden Tag die Sitzordnung geändert, damit wir uns besser kennenlernen. Leider habe ich deshalb so gut wie nie neben Kleo gesessen. Dafür habe ich mich mit Milli und Jolina angefreundet und mit Julia, die so zart und rehägig ist, dass man Mitleid mit ihr haben muss.

„Au ja, gerne!“, rufe ich begeistert und bin jetzt schon wahnsinnig aufgeregt, Kleo zu Hause zu besuchen.

Meine Eltern sind natürlich hochofrend darüber, dass ich bereits nach so kurzer Zeit neue Freundinnen gefunden habe. Von Yannis haben sie nämlich mitbekommen, dass er sich mit den Jungs in seiner Klasse schwertut, zumindest was die Nachmittagsverabredungen betrifft. Aber Yannis war noch nie einer, der viele Freunde hatte, von daher mache ich mir keine Sorgen um ihn. Er ist eben gerne für sich, daddelt an seinem Computer oder engagiert sich in seiner Nabu-Gruppe. Und außerdem hat er ja immer noch mich.

So kommt es, dass ich zwei Tage später mit klopfendem Herzen an Kleos Haustür klinge. Wie das so ist beim ersten Treffen, hat es sich meine Mutter natürlich nicht nehmen lassen, mich zu begleiten und sich davon zu überzeugen, dass Frau Kleinschmidt keine kinderfressende böse Hexe ist. Im Gegenteil, wie sich herausstellt. Denn kaum hat sich Mama fröhlich verabschiedet, umschwirrt Frau Kleinschmidt Kleo und mich in einer Tour. Stellt uns Limo und Kekse hin, zeigt uns ein neues Kartenspiel, falls uns langweilig wird, und steckt schon kurze Zeit später wieder ihren Kopf durch die Tür, weil sie uns einen üppigen Obstteller geschnippelt hat. Kleo ist heute ganz anders als in der Schule, irgendwie gehemmt und überhaupt nicht kicherig



wie sonst. Sie zeigt mir brav ihr ordentlich aufgeräumtes Zimmer, ihre Barbie-Ecke und das Blümchensofa mit den vielen Büchern. Aber immer, wenn wir gerade angefangen haben, uns zu einigen, was wir tun wollen, platzt ihre Mutter mit irgendeiner Frage dazwischen.

Weil ich diese mütterliche Fürsorge nicht gewöhnt bin, schlage ich Kleo vor, draußen zu spielen. Immerhin ist es ein sommerlicher Nachmittag, viel zu schön, um drinnen herumzugammeln. „Das geht nicht“, antwortet Kleo mit einem leichten Flackern in den Augen.

„Wieso nicht?“, frage ich. „Ihr wohnt doch in einer ruhigen Seitenstraße.“

„Schon, aber ...“ Sie schüttelt den Kopf, dass ihre blonden Locken nur so tanzen. Juri, der alte Ulkvogel, nennt Kleo wegen dieser unglaublichen Schillerlocken Ringel-Ringel-Schweinchen. Ich hoffe, sie hat das noch nicht gehört, denn ich an ihrer Stelle wäre tödlich beleidigt, auch wenn Juri es nicht so meint.

„Wie, aber? Ich verstehe nicht?“ Ich schaue Kleo stirnrunzelnd an, doch die senkt verlegen den Blick. Da kapiere ich.

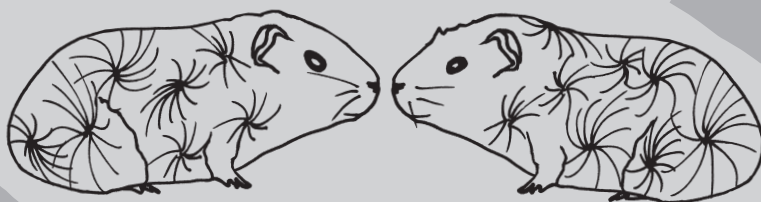
„Es ist wegen deiner Mutter, oder?“, sage ich leise, während ich mich neben sie aufs Bett setze. Zaghafte lege ich den Arm um ihre Schultern und drücke sie an mich. „Sie erlaubt dir das nicht?“

„Sie erlaubt mir nie etwas! Es ist ein Wunder, dass du mich heute überhaupt besuchen darfst.“ Kleo seufzt und reibt sich die Augen. „Aber offensichtlich findet sie dich sehr nett und sympathisch. Schon allein deshalb, weil du am ersten Schultag noch mal mit mir zurückgegangen bist, um meinen Rucksack zu holen.“ Sie lächelt mich an.

„Aber wieso verbietet sie dir alles? Und was sagt dein Vater dazu?“, hake ich nach.

„Ich weiß auch nicht. Komm, wir fragen einfach mal. Vielleicht erlaubt sie es mir doch. Weil du dabei bist ...“ Kleo guckt mich verschmitzt an und blinzelt mir zu. Die Antwort bezüglich ihres Vaters bleibt sie mir schuldig.

Doch dann kommen wir nicht weiter als bis in Kleinschmidts Garten, weil mitten auf dem Rasen ein riesiger Käfig steht, in dem sich zwei muntere Rosettenmeerschweinchen tummeln.



„Wie süß!“, rufe ich entzückt. „Warum hast du mir nicht erzählt, dass du Meerschweinchen hast!“

Kleo zuckt mit den Schultern und murmelt was von wegen „vergessen“.

„Kleo kümmert sich ja nicht mehr um ihre Tiere.“ Frau Kleinschmidt ist mittlerweile wie aus dem Nichts neben uns aufgetaucht. Mit ärgerlicher Miene betrachtet sie ihre Tochter. „Da will sie immer alles haben und dann verliert sie das Interesse.“ „Also ich ... wenn ich ein Meerschweinchen hätte ...“ Ich verneife mir den restlichen Satz, weil ich weiß: Wenn ich das sage, ist meine Freundschaft zu Kleo womöglich zu Ende, bevor sie überhaupt richtig begonnen hat. „Ich meine: Ich habe

mir schon immer ein Meerschweinchen gewünscht. Nur meine Eltern sind dagegen, weil sie der Meinung sind, wir hätten keinen Platz.“ Was ich für eine faule Ausrede halte, denn so klein ist der Garten unseres Reiheneckhauses nun auch wieder nicht und im Wohnzimmer gäbe es auch noch eine Ecke.

„Aber man kann mit denen so schlecht spielen“, mault Kleo. „Ein Hund wäre viel cooler.“

„Klar kannst du mit denen spielen!“, rufe ich begeistert. „Komm, wir setzen uns in den Käfig!“ Schon steige ich über den kleinen Zaun in das Gehege. Kleo guckt mich mit großen Augen an, kapiert dann aber sofort, was ich vorhabe, und klettert hinterher. „Vorsicht, die können euch beißen!“, ruft Frau Kleinschmidt entsetzt. „Ich weiß nicht, ob ich das erlauben kann.“

Ich verkneife mir abermals eine Bemerkung. Stattdessen schnappe ich mir die schwarz-rot-weiß verstrubbelte Meersau, die sich das fiepend gefallen lässt. „Du bist ja eine besonders hübsche, wie heißt du denn?“, frage ich und streiche ihr zärtlich über die Nase. „Das ist ein hübschER und er heißt Pinto. Wir haben ihn bei einer Züchterin gekauft“, erklärt mir Kleo kichernd und ich weiß nicht, was daran so komisch ist.

„Und das hier ist Zarafrä.“ Sie hält mir ein graubraunes, besonders langhaariges Meerschweinchen entgegen. „Natürlich spiele ich mit ihnen. Hier, unter dieser Holzbrücke zum Beispiel, Fangen und Verstecken ... Oder mit dieser Klingel-Spielrolle haben sie auch großen Spaß.“ Sie klingelt und kaspert vor den beiden herum, doch nach Spaß sieht das nicht aus. „Sag ich doch“, hält sie irgendwann mitten in der Bewegung inne. „Das ist voll langweilig.“ „Also, wenn euch langweilig ist, da habe ich eine Idee, ich mache euch Zimtwaffeln! Wascht euch die Hände, dann könnt ihr

gleich in die Küche kommen!“ Frau Kleinschmidt nickt mir beflissen zu und ich denke, Himmel, kann die auch an etwas anderes denken außer an Essen? Zum Glück ist sie kurz darauf im Haus verschwunden.

„Also ich finde die superknuffig!“ Ich bin immer noch begeistert von den süßen Meerschweinchen, die zutraulich um uns herumlaufen. Mittlerweile habe ich mir Zarafira geschnappt und angefangen, ihr lauter kleine Zöpfchen zu flechten. „Hast du ein paar kleine Gummis?“, frage ich Kleo. Die kapiert sofort und springt auf. Keine zwei Minuten später ist sie mit ihrem kompletten Barbie-Haar-Koffer zurück. Zarafira, die die Beauty-Behandlung offensichtlich genießt, hat es sich auf meinen ausgestreckten Beinen gemütlich gemacht.

„Warte, da fehlt noch was.“ Erneut springt Kleo auf. Als sie zurückkommt, hat sie zwei Plastikschälchen und Lappen dabei. „Nachher malen wir noch ein Schild: >Meerschweinchensalon< oder so“, ruft sie begeistert.

„Und eine Preisliste. Immerhin müssen die Meersäue wissen, was eine Maniküre kostet ...“ Ich pruste los.

„Aber Farbberatung inklusive!“, ergänzt Kleo kichernd, während sie Zarafira die Krallen feilt. Sie hat sich ebenfalls eine blaue Strähne ins Haar geklemmt.

So kommt es, dass wir vor lauter Meerschweinchenstyling die Zimtwaffeln vergessen haben und Frau Kleinschmidt eine halbe Stunde später mit vorwurfsvoller Miene vor uns steht. Sie ist sauer, das spüre ich sofort, und am liebsten würde sie ihrer Kleo eine riesige Szene machen, weil wir ungefragt im Käfig hocken. Während sie noch nach Luft schnappt, beeile ich mich zu sagen: „Nicht böse sein! Die sind einfach oberputzig, da haben wir die



Zeit vergessen. Schauen Sie doch!“ Ich halte ihr die aufgerüschte Zarafira direkt unter die Nase und Frau Kleinschmidt kann nicht anders, als sie zu bewundern.

„Das ist ja ... toll!“, stammelt sie mühsam. „Jetzt macht aber mal Schluss – die Zimtwauffeln werden kalt“, fügt sie dann hinzu, nachdem sie ihre Fassung zurückgewonnen hat.

„Schon okay, wir kommen gleich“, sagt Kleo. Sie hat einen hochroten Kopf und ist längst dabei, sämtliche Schminkutensilien wieder in den Barbie-Koffer zu sortieren.

Wir verabschieden uns zärtlich von den beiden Meerschweinchen und schließen sorgfältig den Käfig.

„Na, dann gehen wir mal Zimtwauffeln futtern“, meint Kleo und zuckt wie zur Entschuldigung mit den Schultern. „Aber du musst mindestens drei essen, sonst ist sie beleidigt.“ Sie versucht ein Grinsen.

„Zimtwauffeln sind mein liebstes Allerbestes, keine Sorge“, versuche ich, sie zu beruhigen.

Was soll ich sagen: Nachdem ich fünf Wauffeln verdrückt und sie mit einem üppigen Sahne-Kakao hinuntergespült habe, bin ich nicht nur Kleos beste Freundin, sondern auch Frau Kleinschmidts liebster Gast.

„Das nächste Mal mache ich euch Apfelstrudel mit Vanillesoße“, meint sie strahlend, als ich mich dann am Abend mit tausend Dankeschöns verabschiede, weil ich nach Hause muss.

„Dann hast du einen Grund, noch einmal zu kommen“, grinst Kleo. „Zarafira und Pinto freuen sich bestimmt!“

„Ich mich auch“, rufe ich und drücke sie spontan an mich. „Das hat heute wirklich Spaß gemacht! Ich hoffe, du hast bald wieder Zeit.“

„Logo!“ Kleo winkt mit ihrer blauen Haarsträhne.

Geheimniskrämerei zu zweit

Nichts geht über eine allerbeste Freundin! Es ist wichtig für dich, jemanden zu haben, dem du dich voll und ganz anvertrauen kannst. Selbstverständlich sind deine Eltern für dich da und du solltest immer das offene Gespräch mit ihnen suchen. Doch es gibt ganz klar ein paar Themen, für die sind Eltern eben nicht geeignet, weil sie anders denken als du oder weil dir es peinlich ist, mit ihnen darüber zu reden.

Gut, wenn du dann eine Freundin hast, mit der du dich fast blind verstehst und vor der dir nichts peinlich zu sein braucht. Sie wird ein offenes Ohr für dich haben und bestimmt auch einen guten Tipp, denn sie weiß um viele deiner Sorgen und Ängste. Auch sie hat Trouble mit den Eltern, Schmetterlinge im Bauch beim Anblick ihres Schwarms, auch sie ist unsicher im Umgang mit Tampons oder muss sich langsam mit BH-Größen vertraut machen. Und wem, wenn nicht deiner besten Freundin, würdest du anvertrauen, dass deine Eltern sich scheiden lassen wollen? Sie wird verstehen, wenn du deswegen oft einfach mürrisch und schlecht gelaunt bist, und wird dich angesichts deiner miesen Stimmung anderen gegenüber verteidigen und für Verständnis werben, auch ohne dein Geheimnis auszuplaudern.

Bedingungsloses Vertrauen heißt aber nicht nur, sich gegenseitig alles zu erzählen. Es bedeutet auch festen Zusammenhalt und Hinter-der-anderen-Stehen. Das gilt für beide Seiten und besonders dann, wenn in Abwesenheit über eine von euch gelästert oder einer etwas in die Schuhe geschoben wird. Dann musst du den Mund aufmachen und sie verteidigen: Eben weil du Vertrauen zu ihr hast und sie so gut kennst, weißt du ganz genau, dass sie keine krummen Dinge dreht oder zu Gemeinheiten fähig ist.

